



Die noch kindliche, elfenhafte Lucia (Ruth Fiedler, re.) sucht Halt, auch bei ihrer Begleiterin Alisa (Kristin Darragh).

Foto: theater/tamme

Das ist der Tag der Ruth Fiedler

Die Sängerin wird am Lüneburger Theater für ihre „Lucia di Lammermoor“ begeistert gefeiert – und mit ihr das Team

Von H.-M. Koch

Lüneburg. Der Himmel hängt tief, grau und voll von Wolken, das Wasser steht schwarz und schweigt. Das Land zeigt sich so, wie diese Oper ist, getränkt in dunkelste Romantik, Ort einer Horror-Geschichte mit einer benebelnden Musik. Hier oben in Schottland, wo es nass und kalt ist, einsam und die Welt aus Stein, hier kann man leicht irre werden. Clans hassen sich wie einst die Capuleti und Montecchis, aber Romeo und Julia heißen nun Edgardo und Lucia, auch sie werden Opfer starrer Konventionen. Liebe, Wahn und Tod hat Gaetano Donizetti in „Lucia di Lammermoor“ in einen durch und durch italienischen Klangrausch gegossen. Die Oper wird zum Start der Spielzeit am Theater Lüneburg mit Standing Ovations gefeiert. Das liegt in erster Linie an einer Frau: Ruth Fiedler.

Auf der Sängerin lastet ein gewaltiger Druck, dem sie

scheinbar mühelos begegnet – der Abend wird ihr Triumph. Sie singt die Lucia, die wie in einem Käfig lebt und zum Opfer auserkoren ist: Sie wird in eine Heirat gezwungen, die den Clan retten soll. Lucia erscheint in Hajo Fouquets Inszenierung und Stefan Rieckhoffs Ausstattung als schwer greifbares Wesen, noch Kind und doch schon Frau, noch am Schaukelpferd hängend und doch vom Prinzen mit dem weißen Gaul schwärmend, sie wirkt wie ein ätherisches Wesen, mit fast weißem Haar und transparentem Umhang bekommt sie Züge einer Elfe.

Mit der Lucia-Partie steht und fällt diese Oper. Donizetti schrieb der Titelfigur Musik, hinter der sich alle anderen nicht zu verstecken, aber einzureihen haben. Ruth Fiedler meistert die Lucia fantastisch! Sie gibt jedem Ton Größe, Wärme, Intensität. Sie springt durch die gefährlichsten Intervalle, lässt die kühnsten Koloraturen elegant erscheinen, ihre Höhen werden nie spitz, schrill

oder scharf, sie formt den Ton wie aus tiefem Empfinden heraus, das ist unendlich reich an Nuancen. Ruth Fiedler macht den Abend und besonders die Wahnsinnszene zum Erlebnis. Aber natürlich haben viele weitere Anteil am Gesamterfolg.

Es geschieht in dieser Oper fast alles aus der Musik, aus der Melodie heraus. In seiner ersten Premiere als Lüneburger Musikdirektor formt Thomas Dorsch mit den Symphonikern einen Klang, der noch dann, wenn er zu gewaltigem Volumen anschwillt, etwas Feinernviges und Farbenreiches behält. Viele Soli leuchten heraus, von der Harfe bis zu Manfred Seers Flöte, deren Läufe die große Wahnsinnszene umfließen. Thomas Dorsch entwickelt mit dem Orchester einen Klang bestechender Geschlossenheit, sehr dynamisch und dabei dem Detail Größe gebend. Das ist fesselnd und kommt den Sängern zugute, auch den Chören, die Deborah Coombe gewohnt punktgenau vorbereitete.

Aus der Musik heraus ent-

wickelt auch Hajo Fouquet seine Inszenierung. Er pflöpft dem Werk nichts auf, er setzt auf Personenzeichnung, auf Psychogramme, auf die Dramen, die sich in den Beteiligten abspielen. Niemand wirkt eindimensional, auch Lucias Bruder, der sie in die Zwangsheirat presst, zeigt Skrupel. Es braucht in den verhangenen Landschaftspanoramen, mit denen Fouquet/Rieckhoff die Räume be- und entgrenzen, nur wenige Zeichen, und manche sind vielleicht sogar zu fett. Der leuchtend weiße Schimmel, auf dem Lucia ersehnter Edgardo erscheint, wirkt zugleich wie die

Parodie auf die Imagination Lucias – und löst Heiterkeit aus. Das schmälert die Geschlossenheit des Konzepts nicht.

Edgardo wird von Karl Schneider gesungen, der die gewonnene Klasse der vergangenen Spielzeiten bestätigt und mit großer, befreiter Stimme auftrumpft, dieser von seinen Widersachern betrogene Edgardo gibt seiner Wut Ausdruck, aber auch seinem inneren Schmerz. Zurück zu vertrauter Klasse gefunden hat Ulrich Kratz in der Partie des Enrico, Härte und Zweifel der Figur werden in seiner Interpretation

spürbar. Dann gibt es noch eine Entdeckung: Nie war Wlodzimierz Wrobel so stark wie an diesem Abend. Was hat „Wlodek“ nicht alles gesungen an diesem Theater – aber der Raimondo ist sein Meisterstück. Kristin Darragh zeigt als Alisa ihr enormes Potenzial, Mackenzie Gallinger behauptet sich gut als Arturo, und Marcus Billens Normanno ist nicht anzumerken, dass Billen mit Erkältung zu kämpfen hat.

Am Ende herrscht pure Begeisterung im nicht ganz ausverkauften Saal und auch auf der Bühne – bis das Licht angeht.

Der erste Premierentag im großen Haus steckt voller Anforderungen, für alle am Theater, aber auch für seine besten Freunde. Seit dem frühen Morgen wirbelte und schnippelte ein Team aus dem Freundeskreis für das wieder üppig bestückte Buffet, das liebenswerteste, das es Jahr um Jahr in Lüneburg gibt. Vorher aber überreichte die Freundeskreis-Vorsitzende Heiderose Schäffe mit Frank Elsner (r.) an Intendant Hajo Fouquet erneut einen symbolischen Scheck für das Theater: 10 000 Euro als Unterstützung für den Start in die Spielzeit. oc/Foto: röber

